

Serie „Argumente gegen den Unglauben“ (2): Die großen Religionsunterschiede

# Die Religionen sind nicht gleich

Atheisten und Religionskritiker haben derzeit eine größtmögliche öffentliche Resonanz. Mal werden Glaubensgrundsätze bekämpft, mal wird der Einfluss des Christentums kritisiert. In einer Serie untersucht der evangelische Theologe **Klaus Baschang** (Karlsruhe) die Argumente des Atheismus. In der zweiten Folge geht es um die Behauptung, dass alle Religionen gleich seien, und um die Kritik an der Mission.



BASCHANG

## Es wird behauptet:

*Alle Religionen sind gleich. Mission missachtet diese Erkenntnis. Sie hat den Kolonialismus unterstützt und gewachsene Kulturen zerstört. Sie treibt immer noch Unfriede in die Welt. Jeder Mensch muss für sich entscheiden, ob er einer Religion angehören will und welcher dann. Mission darf nicht mehr sein.*

## Das sind die Argumente dagegen:

### 1 Auch wir dürfen werben

In der globalen Informationsgesellschaft werden die Menschen Tag für Tag mit Nachrichten, Aufrufen, Umfragen, Stellungnahmen überschüttet. Informationen sind das Treibmittel der modernen Gesellschaft. Ausgerechnet Christen sollten daran nicht teilhaben dürfen? Kurios. Mission ist nichts anderes als Werbung für den Glauben. Warum sollte sie verboten sein? Wer wirbt, gibt Auskunft über sich selbst. Wer Mission treibt, stellt sich den kritischen Fragen des Publikums. Was sollte daran schlecht sein? Schlecht wird es, wenn Religion als Geheimbündelei in Schmutzdeckeln betrieben wird. In einer demokratischen Gesellschaft darf das nicht passieren. Die Politik fordert – mit Recht

– Transparenz. Die christliche Mission ist ein Beitrag zu dieser politischen Kultur.

### 2 Auch andere Religionen sollten nichts verbergen

Das Transparenzgebot muss dann aber auch für andere Religionen in unserem Lande gelten. Es macht Sinn, wenn sich die Kirchen mit dem Staat zusammen dafür einsetzen, dass für muslimische Kinder ein Religionsunterricht angeboten wird, der den Voraussetzungen unseres Grundgesetzes entspricht. Koranschulen in Hinterhöfen dürfen nicht sein. Ebenfalls ist es sinnvoll, Predigt in deutscher Sprache in den Moscheen zu fordern. Wir anderen wollen wissen, was dort gepredigt wird. Beide Forderungen haben zur Folge, dass bei uns in Deutschland dafür geeignete Leute nach den Maßstäben ausgebildet werden, die auch für die Ausbildung der staatlichen Lehrer und der christlichen Geistlichen gelten. Wir Christen haben nichts zu verbergen. Darum erwarten wir auch von anderen, dass sie ihre Karten auf den Tisch legen. Wenn wir solches fordern, fördern wir gerade nicht die Ausbreitung des Islam!

### 3 Der Skandal der Christenverfolgung

Die Lage der Christen in muslimischen Ländern ist bedrückend. Die EKD hat den Sonntag Reminiscere (2010 am 28. Februar) zum „Tag der bedrängten und verfolgten Christen“ erklärt. Er hat seinen Namen von dem Psalm „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte ...“ (Ps 25,6). Es gibt kaum einen Bischof oder Kirchenpräsidenten, der bei einem Besuch in einem muslimischen Land nicht auf den Skandal der Christenverfolgung hingewiesen hätte. Sie haben

bewirkt, dass das Thema jetzt auch im Koalitionsvertrag der christlich-liberalen Regierung aufgenommen und durch den CDU-Fraktionschef Volker Kauder im Bundestag zur Sprache gebracht wurde.

### 4 Die Unterschiede sind groß

Die Religionen sind keineswegs gleich. Schon ein einfacher Blick macht die Unterschiede klar. Die großen fernöstlichen Religionen des Buddhismus und Hinduismus stimmen in der Lehre von der ewigen Wiedergeburt der Seelen (Reinkarnation) überein. Sie kennen weder Anfang noch Ende der Zeit. Bei Judentum, Christentum und Islam ist das anders. Diese haben ein lineares, zielgerichtetes Zeitverständnis. Darum ist in ihrem Kulturkreis die Naturwissenschaft entstanden. – Der Buddhismus ist eine Weisheitslehre ohne Gottesvorstellung. Seine Anhänger wollen durch spirituelle Übungen innere Vollkommenheit und Einsicht erlangen, um so in Übereinstimmung mit dem Kreislauf der Welt zu kommen. Der Buddhismus verlegt also das Heil in das Innenleben der Menschen. Demgegenüber ist der Hinduismus eine Vielgötter-Religion mit sehr verschiedenen Ausprägungen und offenen Rändern. Es gibt kein gemeinsames Glaubensbekenntnis. Immer neue Götter – auch tierähnliche – werden erfunden, um den Menschen Halt zu geben. – Beiden fernöstlichen Religionen eignet darum große Unsicherheit über die Zukunft des menschlichen Seins. Beide sind schlechter Nährboden für die Vorstellung von der freien Persönlichkeit und Eigenverantwortung eines Menschen. Beim Hinduismus kommt das ausgeprägte Kastensystem hinzu, das für unser westliches Denken absolut ungerecht ist. Man kann nicht bestreiten, dass es in beiden fernöstlichen Religionen Menschen und Menschengruppen mit tiefer Religiosität gibt. Die Unterschiede liegen nicht in den Menschen und ihren inneren Einstellungen. Sie liegen in den Rahmenbedingungen, die eine Religion für die Menschen bereithält. Und diese sind eben extrem unterschiedlich. Der Vergleich kann nicht begründen, dass Mission nicht mehr sein darf.



In deutschen Magazinen ist in den letzten Jahren häufig zum Atheismus Stellung genommen worden.

## 5 Was uns vom Judentum trennt

Man fasst Judentum, Christentum und Islam gerne als „abrahamitische“ Religionen zusammen. Dieser Begriff ist unbrauchbar, weil er wesentliche Unterschiede verschleiert. Das Judentum ist eine auf Israel bezogene Religion. Es erwartet zwar beim Kommen des Messias den Zutritt der sogenannten Heidenvölker in die Heilsgemeinschaft mit seinem Gott Jahwe. Es hat aber nie planmäßig Mission getrieben; zum Juden wird man primär durch Geburt. Jesus von Nazareth ist Prophet, nicht Sohn Gottes. Hier liegt der entscheidende Unterschied zum Christentum. Dieses verehrt Jesus von Nazareth als den Messias der Juden und der ganzen übrigen Welt. Es hofft zwar mit den Juden auf das Kommen des Messias. Für die Christen ist es aber die Wiederkunft dessen, der schon gekommen war. Ihn macht die christliche Mission bekannt, damit sich möglichst alle Menschen auf seine Wiederkunft einstellen und freuen können. Der Unterschied zwischen Judentum und Christentum ist deutlich, die Verwandtschaft aber ebenso. Das Christentum hat mit dem Alten Testament die Glaubensgrundlage des Judentums in den eigenen Glauben übernommen.

## 6 ... und noch viel mehr vom Islam

Demgegenüber hat der Islam im Koran eine eigene und gegenüber Judentum und Christentum neue Basis seines Glaubens. Er verehrt Jesus als Prophet, leugnet aber seine Auferstehung und seine Gottessohnschaft. Der zentrale Unterschied darf nicht kleingeredet werden: Der Islam ist nicht nur eine Religion, er ist verbunden damit ein politisches System, ein wirtschaftliches und ein Rechtssystem. Man mag den Islamismus als schlimme Abirrung verstehen, was übrigens viele Muslime ebenso sehen. Fakt bleibt aber, dass die Mission des Islam nicht wie die christliche auf die Herzen der Menschen ausgerichtet ist. Sie will die Eroberung nichtislamischer Gebiete erreichen. Dabei wird die Anwendung von Gewalt nicht ausgeschlossen, auch nicht die absichtliche Täuschung und Irreführung der Nichtmuslime. Die Abwendung vom Islam zu einer anderen Religion oder in die Religionslosigkeit ist mit der Todesstrafe bedroht; denn die religiös-politische Gemeinschaft der Muslime ist wichtiger als die Freiheit des Individuums. Diese Unterschiede dürfen nicht hindern, mit Muslimen in guter Nachbarschaft zu leben. Das kann aber nur gelingen, wenn wesentliche Unterschiede nicht totgeschwiegen werden. So hat z. B. die Kirche zu allen Zeiten religiöse Enthusiasten davor gewarnt, das Martyrium zu er-

streben. Selbstmordattentate im Interesse des Glaubens sind christlich undenkbar.

Oft sind die Unterschiede sehr fein. So rufen z. B. die Glocken von Kirchtürmen den Menschen zum Gebet, während der Muezzin auf dem Minarett, über das immer wieder gestritten wird, die religiös-politische Herrschaft seines Gottes über das Umland der Moschee ausruft; der türkische

gelehrten Abt Alkuin vom Kloster Saint-Martin de Tours: der Glaube darf nur allein durch das Wort Gottes ausgebreitet werden und nicht durch das Schwert. Es gab nicht nur den Missbrauch christlicher Mission durch Eroberungen und Kolonialismus. Es gibt auch beeindruckende Gegenbeispiele, die die antichristliche Kritik gerne unterdrückt. Das päpstliche Decretum Gratiani



Mission hilft in vielen Ländern medizinisch, schulisch und auch bei Katastrophen. Das Foto zeigt die Liebenzeller Missionarin Damaris Rostan beim Unterricht in Malawi (Südostafrika).

Staatspräsident Erdogan hat das bildhaft, aber sachlich ganz korrekt ausgedrückt: „Unsere Minarette sind unsere Bajonette“.

## 7 Mission ist gegen Gewalt

Ein weit verbreitetes Vorurteil sagt, Missionsgeschichte sei Gewaltgeschichte im Interesse kolonialistischer Ausbeutung anderer Kontinente. Der erste christliche Missionar war Paulus, der während seiner ausgedehnten Missionstätigkeit verfolgt, inhaftiert, gefoltert wurde (vgl. 2. Kor 6,1ff; 11,16ff). Der gewaltlose Wandermissionar und Gemeindeglieder war das Vorbild für die iro-schottische und angelsächsische Mission, die in der frühen Völkerwanderungszeit auf dem Festland in Europa wirksam wurde und mit Taufunterricht und Klostergründungen zur Zivilisierung der Germanen beigetragen hat. Die Goten kamen durch Kriegsgefangene zum Christentum, die Christen waren. Die Verbindung von Mission und Gewalt geschieht dann aber in den schlimmen Sachsenkriegen von Karl dem Großen (742-814). Die Machtpolitik stand im Vordergrund, die kirchliche Infrastruktur sollte die Eroberungen stabilisieren. Der Widerspruch im Namen Jesu wurde jedoch sofort laut! Er kam von dem engsten Vertrauten des Frankenkönigs, dem

von 1150 hat Zwangstaufen verboten. Der katholische Missionar Bartholomé de las Casas (1484-1566) war vom spanischen Staat ausgeschickt worden und wurde der profilierteste Gegner der Ausbeutung der Indios. Oft wollten christliche Missionen die Schäden des Kolonialismus heilen, häufig genug sind sie unter Lebensgefahr in Gebiete gegangen, die noch nicht kolonialisiert waren. Die Herrnhuter Mission des Grafen Zinzendorf aus Sachsen wollte „sich den Menschen zuwenden, um die sich sonst niemand kümmert“. Die Basler Mission wollte – im Unterschied und oft auch in Gegnerschaft zum Kolonialismus – den Menschen anderes als die Kolonialisten bringen, „das Beste, das wir haben“, nämlich das Evangelium. Durch die Mission wurden nicht nur Menschen zum Christentum bekehrt und getauft. Sie wurden zugleich unterrichtet und gelehrt, selbst missionarisch tätig zu sein. Sie erhielten Ausbildung für den Unterricht in Schulen und für die Arbeit in Krankenhäusern. Mission war immer auch Entwicklungshilfe in einer Zeit, in der nur Christen und niemand sonst erkannt hatten, dass Entwicklungshilfe nötig ist. Auch die Hochkultur des Abendlandes ist ohne die vorausgegangene Mission nicht denkbar. ☞